

Jahrgang IV.

No. 4.

Mitte Juli 1914.

KAIN

Zeitschrift für
Menschlichkeit
Herausgeber:

Erich Mühsam



Inhalt: Frank Wedekind. — Wider die Zensur! — Bemerkungen: Berta von Suttner. — Serajewo. — Tröstliche Aussichten. — Die neue Aera. — Zur Abwehr.

Kain-Verlag München.

30 Pfg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie durch
den KAIN-VERLAG zu beziehen:

KAIN Jahrgang I 1911|12

„ „ II 1912|13

„ „ III 1913|14

à 3 Mark.

Die Wüste • Der Krater

Gedichte von Erich Mühsam.

✻ Preis Mk. 10.— ✻ ✻ Preis Mk. 2.— ✻

Kain - Kalender

für die Jahre 1912 u. 1913 zum Preise von je M. 1.—

Sämtliche Beiträge sind vom Herausgeber

ERICH MÜHSAM.

Probefbände des Kain

enthaltend 3 Hefte zum Preise von 50 Pfg.

Zu beziehen durch den Kain-Verlag, Baaderstr. 1a.

***Freunden des Kain sei nahegelegt, die
Probefbände an Bekannte zu empfehlen !***

DIE HOCHSTAPLER

Lustspiel von ERICH MÜHSAM

Preis Mk. 2. -

Jahrgang IV.
No. 4.

München,
Mitte Juli 1914.

KAIN

Zeitschrift für Menschlichkeit.

Herausgeber: Erich Mühsam.

„KAIN“ erscheint im Monat einmal. Der Preis beträgt für das Einzelheft 30 Pfennig (40 Heller, 40 Centimes); Jahresabonnement 3 Mark, (4 Kronen, 4 Francs.) Inserate die zweigespaltene Nonpareillezeile 30 Pfennig. Geldsendungen an „Kain-Verlag“ München, Baaderstrasse 1a.

Die Beiträge dieser Zeitschrift sind vom Herausgeber.
Mitarbeiter dankend verboten.

Frank Wedekind.

Es ist nötig, den fünfzigsten Geburtstag des Dichters Frank Wedekind in besonderer Weise zu feiern. Nicht, weil ein fünfzigster Geburtstag im menschlichen Leben ein Höhe- oder Wendepunkt wäre — derlei Gesetze gibt es nicht —, auch nicht, weil Frank Wedekind es noch nötig hätte, vor bläffenden Philistern verteidigt und in sein Recht gesetzt zu werden, sondern weil der Name Wedekind Schlachtruf und Fahne, weil sein Werk vom Blut der Gegenwart und sein Geist vom Geist der Zukunft ist.

Zu literarhistorischen Betrachtungen über die Lebensarbeit des Mannes hat es Zeit. Denn aus köstlich reicher Produktivität wächst ihm Schöpfung auf Schöpfung unter den Händen, und jede ergänzt, erweitert und klärt das Gesamtbild seines Werkes. Den Menschen selbst wollen wir in dieser Stunde grüßen, den unwandelbaren Charakter, der mit ihm geboren ist, sein dynamisches Wesen, kraft dessen er dichtet und wirkt, — vor die Persönlichkeit Frank Wedekind wollen wir hintreten in Feier und Huldigung.

Jeder, der im Werk dieses Dichters den Puls genialischen Wallens spürt, mag aus dem Bilde seiner Dichtung gewordenen Individualität die Züge für sich herausuchen, die ihn besonders bereichert haben. Einen wird der Lyriker Wedekind am nächsten angehen, einen anderen der Erotiker, der Spötter, der Zeitkritiker. Aus jeder dieser Perspektiven kann das Licht auf ihn fallen, und stets wird es eine höchst ungewöhnliche, höchst merkwürdige und höchst bedeutende Persönlichkeit bestrahlen. Mir kommt es zu, den Wert in Frank Wedekinds Wesen zu betonen, der mir am stärksten Erlebnis geworden ist —, und das ist sein Wert als Kämpfer, als Bekenner, als Revolutionär.

Deshalb gilt mir Wedekind als der stärkste literarische Repräsentant dieser Zeit, weil seine Kunst von dem gegenwärtig neu sich bildenden Geist am meisten empfangen hat, und weil sein Schaffen, sein Leben, sein Atem schon wieder neu formend auf diesen Geist eingewirkt hat. Wedekind ist Moralist und Propagandist aus dem Grunde, Einer, dem alles Dichten ein Suchen nach Wahrheit ist und ein Verkünder neuer Wahrheiten. Wo er aber nicht Agitator und Prediger ist, da ist er Bekenner, und wo er Bekenner ist, da ist er Ankläger.

Wedekinds Anfänge als Dramatiker fallen in die Zeit des konsequenten Naturalismus. Diese Richtung mit ihrem unlebendigen Abmalen der nüchternen Wirklichkeit mußte dem leidenschaftlichen Ideemenschen in der Seele zuwider sein. In keinem seiner Werke gibt er dem Einfluß der Bewegung Raum, die damals das ganze literarische Deutschland wie ein Sturm bewegte. Der Forderung nach realistischer Kunst hatte sein durchaus romantisch gearteter Geist nur bissigen Spott entgegenzusetzen, wie er sich in der prachtvollen Ballade „Das Lied vom armen Kind“ entlud. Zur gleichen Zeit aber, als Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ und Holz' und Schlags

„Familie Selicke" als die Offenbarungen letzter dichterischer Möglichkeiten verkündet wurden, schuf Wedekind seine ergreifende Kindertragödie „Frühlings-erwachen", dies tief poetische Werk, das seinen Dichter schon in allen Eigenschaften, die in den späteren Dramen Ausdruck gewinnen, spiegelt: als den freien, vorurteilslosen Beobachter seelischer Komplikationen, als den lyrischen Gestalter ungewöhnlicher Erlebnisse, als den kühnen Erfinder phantastischer Vorgänge und als den rücksichtslosen Ankläger in der Zeit begründeter Mißstände.

Ganz und gar subjektiv ist die Kunst Wedekinds, und weil sie zugleich ganz und gar Kunst ist, übt sie die rebellierende Wirkung aus, die nun schon die zweite Generation an ihrem Kunstgestalten erfährt. Wedekind hat — das läßt sich heute gar nicht mehr bezweifeln — in ganz gewaltigem Maße dazu beigetragen, daß in ganzen Zeitaltern aufgebaute Moralien vor unserer Kritik aufgelöst wurden, und daß eine auf neuem Schauen begründete neue Moral sie verdrängt. Mit Lulu, Lisiska, Effie ist ein neuer Frauentypus entstanden, insofern, als dieser Typus durch Wedekinds Vermittlung erst in seiner Art erkannt wurde. Der Marquis von Keith und Veit Kunz räumen so radikal mit alten Dogmen und Vorurteilen auf, stellen die Beziehungen zwischen dem schöpferischen Menschen und seiner Umwelt in so ganz neue Beleuchtung, daß die auf Wedekinds Erscheinung nicht durch eigene Kultur vorbereiteten Vertreter überkommener Ordnungen entsetzt und empört vor seinem Werk stehen und die Staatsmacht dagegen zur Hilfe rufen. Hier ist die tiefste Ursache für die Verken- nung und Verleumdung der Wedekindschen Dichtungen: sie beruht gerade auf dem instinktiven Gefühl des widerstrebenden Bürgers, daß sein Wesentlichstes und Bürgerlichstes, seine faule Zufriedenheit im Nachleben ererbter Anschauungen von der überlegenen Gewalt einer vitalen Genialität in den Boden

getreten wird. Welche verzweifelten Anstrengungen die bürgerliche Reaktion gemacht hat, um dieses Empfindens, ihre ethischen Unterlagen zu verlieren, Herr zu werden, das zeigt sich am klarsten in den Dichtungen, zu denen Frank Wedekind vor ihr flüchtete, in den erschütternden Bekenntnisstücken des verkannten Idealisten „So ist das Leben“, „Hidalla“ und „Zensur“. Hier stellt sich der Mensch, der Repräsentant neuer Erkenntnisse, in Person vor sein Werk, um sein Tun und Wollen und sein Dichten zu verteidigen mit Tränen und mit Blut.

Mit den Jahren immer bewußter und immer stärker entfaltet Wedekind in sich den Polemiker und den Propagandisten verbesserter Menschlichkeit. In seinen letzten Werken „Der Stein der Weisen“, „Franziska“ und „Simson“ erweitert er die Proklamation seines Weltbildes zu sehr ernsten Untersuchungen der tiefsten Vorgänge im menschlichen Geist. Da muß nun leider konstatiert werden, daß der Dichter auf einer Seite Widerstand findet, auf der er ihn nicht mehr hätte erwarten dürfen. Plötzlich fällt es gewissen Kritikern, die solange sie jung und temperamentvoll waren, Wedekinds freudigste Gefolgschaft bildeten, ein, ihm die Polemik, auf der von jeher seine beste dichterische Kraft beruhte, übelzunehmen. Mit einer Schärfe, die jeden Respekt vor der bisher anerkannten Größe und Bedeutung des Dichters außer acht läßt, fällt man über ihn her, verlästert ihn wie irgendeinen gleichgültigen Komödienschreiber und tut sich dabei noch viel auf die Unbestechlichkeit des Urteils und den kritischen Weitblick des Warneis zur rechten Zeit zugute.

Es soll hier nicht davon geredet werden, daß Herr Siegfried Jacobsohn mit seinem plötzlichen Frontwechsel den Pfaffen und Philistern, die bisher das schöne Vorrecht hatten, alles Starke, Rebellische, wahrhaft Trotzige anzugeifern, direkt in die Hände arbeitet. Jeder muß wissen, wohin er sich im Kampf

um geistige Werte postieren will, und was ein rechter Theaterkritiker ist, der pfeift schließlich auf Ethik, Revolution und Philosophie in der Kunst. Aber betrübend ist es anzusehen, wie Leuten, die doch etwas vom Fach verstehen, bei ihrer Angst, moralische Ideen eines Dichters als dichterische Werte anerkennen zu sollen, das kritische Verständnis für das Kunstwerk selbst vor die Hunde geht. Von der Großartigkeit der dem „Simson“ zugrunde gelegten Idee, nach der erst dem geblendeten Titan die Augen über die geheimsten Dinge aufgehen, von der Herrlichkeit der Verse des Gedichts, von der tiefen Poesie besonders des zweiten Akts, wo Simson die Mühle dreht, hat Jacobsohn keinen Hauch verspürt, um nur um des Himmels willen die „Schaubühne“ keine moralische Anstalt werden zu lassen. Das sind sehr schmerzliche Erfahrungen, umso schmerzlicher, wenn man vergleicht, was diejenigen, die 'nun angeblich der wohlverstandenen wahren modernen Kunst zuliebe von Wedekind abrücken, gegen ihn auf den Sockel heben. Für Jacobsohn ist Carl Sternheim der große Dichter unserer Tage. Sternheim ist ein begabter Dramatiker, der den Dilettanten noch nirgends ganz abgestreift hat, und der ohne Ueberschwang an innerlicher Beteiligung sich über Leute lustig macht, die er sozial unter sich rangiert glaubt. Boshaft ohne das Zeug zum tieferen Satiriker, hie und da geistreich, aber nie genötigt von drängfinden Ueberzeugungen.

Wie erklärt sich nun das merkwürdige Umschwenken dieses und anderer Kritiker? (Zu meiner größten Betrübniß mußte ich den mutigen, kämpferischen Ulrich Rauscher auf denselben Wegen finden, und zwar ebenfalls unflätig den größten der lebenden Dichter anjohlend). Ich habe nur eine Deutung für den Umfall. Die liegt in der grenzenlosen Blasiertheit unserer Zeit, in der Unfähigkeit und dem Widerstand, Großes anzuerkennen, mitzugehen, wenn In-

brunst und Ergriffenheit ruft. Es ist die Blasiertheit, die gerade in Carl Sternheim ihren literarischen Ausdruck findet, und mit der Frank Wedekind Gott sei Dank so garnichts gemein hat. Die jungen Leute der jüngsten Gegenwart treten so reif, so fertig ins Leben ein, daß ihnen zu lernen und zu empfangen garnichts mehr übrig bleibt. Man lese nur ihre Lyrik, um das zu erkennen. Weltweise und abgeklärt, — aber nein: tatfaul und abgestanden.

Der fünfzigste Geburtstag Frank Wedekinds mag die Gelegenheit bieten, den jungen Nachwuchs, die Studenten und Künstler zur Lebendigkeit zu ermahnen. Arbeitet an der Zeit, in die ihr gestellt seid! Nehmt teil an den Wandlungen der Kultur und des Geistes, denen Wedekinds Leben und Dichten gewidmet ist! Wacht auf zu Leidenschaft und Begeisterung, auf daß spätere Geschlechter nicht mit Verachtung von unseren Tagen reden dürfen!

Wider die Zensur!

Wo die Kultur des Geistes frei, stark, um kein Reglement bekümmert Werte schafft, da weckt sie zugleich mit der Freude zukunftsfroher Menschen das Mißtrauen aller, die in der Versteinung der Gewohnheiten die Gewähr für die Ungestörtheit ihrer Bequemlichkeit ehren. Das sind die Spießbürger, die (mögen sie politisch wählen, wen sie wollen) die Kerntuppe aller Reaktion bilden, weil sie sich in der Stagnation ihres eigenen Lebensinhaltes nur sicher fühlen, wenn auch außerhalb ihrer persönlichen Gehirnsphäre jede Emotion gebremst ist. Es läßt sich leider nicht in Abrede stellen, daß der dem Geiste widerstrebende Rumpf der Unkultur aus der gewaltigen Ueberzahl aller Mitmenschen besteht. Die einzige, aber furchtbare Waffe dieses Heeres gegen den Geist ist Indolenz und Passivität. Die völlige Teilnahmslosigkeit der Meisten, die gänzliche Abwesenheit von Initiative, Produktivität und Kritik bei ihnen, die die letzte Ursache aller Regierung ist, hat sich unbewußt und ohne Ahnung von solchen Zusammenhängen das aktive Werkzeug gegen die vitalen Mächte schaffender Geistigkeit selbst geboren. Der dumpfe Haß der Bequemlichkeit gegen das

Leben ist Behörde geworden. Das gähnende Maul träger Geschäftlichkeit schnaubt Paragraphen aus.

Die Polizei, ihrem ursprünglichen Wesen nach die Dienstmagd der Allgemeinheit, hat sich, da sie ihren Auftraggeber willenlos und zur Abwehr unlustig fand, zu ihrer Herrin gemacht. Die nahezu unumschränkte Macht, die die Polizei sich nach und nach und ohne bei ihrem Brotherrn Widerstand zu finden, erobert hat, und die heute schon weit größer ist, als die Macht von Fürsten und Gesetzgebern, mußte ganz natürlich eine unbändige Herrschsucht mit sich großziehen, eine Herischsucht, die — ebenso natürlich — ihre Spitze hauptsächlich gegen die Wenigen richtet, die sich nicht gottergeben in jede Laune fügen mögen.

Man mag sagen, Polizei ist ein Abstraktum, etwas Unpersönliches also, das persönliche Eigenschaften nicht haben und nur in einzelnen Beamten betätigen kann. Aber das ist falsch. Es gibt Abstrakta, die in ihren Daseinsäußerungen völlig ausgeprägte Charakteristika zeigen, als wenn ein leibhaft funktionierendes Gehirn in ihnen arbeitete. Das gilt für den Staat, für die Polizei, für Ministerien, Redaktionen, Gerichtsbarkeiten etc. Das einzelne Individuum, das als Beamter oder Teilnehmer Substrat des abstrakten Wesens ist, denkt, fühlt und handelt ganz anders als der Organismus, dessen Teil er ist. Der einzelne Polizeibeamte kann ein ganz prächtiger Mensch sein, ja, alle Polizeibeamte können vortreffliche Menschen sein, die in ihrem privaten Charakter niemanden wehtun möchten und ganz freiheitlich empfinden. Aber zur Behörde vereinigt, streifen sie ihre persönliche Wesenheit ab, und es entsteht ein unsichtbares abstraktes Ungeheuer, es entsteht eine korporative Seele, die selbständige Persönlichkeit in sich entwickelt, selbständig denkt und selbständig fühlt, die sogar ausgeprägter Affekte fähig ist, aber, weil sie keinen Horizont hat, in all ihren Maßnahmen lähmend und lebenerstickend wirkt.

Wenn diese fast metaphysische Erklärung richtig ist, kann ich, ohne einzelnen Personen nahezutreten, die ihre Funktionäre sind, von der Polizei behaupten, daß sie herrsch- und rachsüchtig ist, und daß ihren Sinn gegen alles, was sich gegen ihre Tyrannei auflehnt, ein unversöhnlicher und ungebändigter Haß beseelt.

Wesen und Zweck der Polizei ist, die Abwicklung alles öffentlichen Geschehens zu regulieren, einzuschachteln und zu nummerieren. Das Recht zu verbieten und zu strafen hilft ihr zur Erfüllung ihrer Aufgabe und das indifferente Allesdulden der Spießbürger erleichtert ihr die Tätigkeit. Ausserhalb der paragraphierten Geschäftsordnung steht der Mensch

des geistigen Lebens, der Forscher und der Künstler. Die Polizei hat einen Instinkt dafür, daß auch hier ein Korporativwille waltet und zwar ein solcher, der der Beschaffenheit der amtlichen Seele diametral entgegensteht. Auf diesen Willen reagiert die Polizei mit Haß, und dieser Haß ist gemeingefährlich, weil er sich auf physische Machtmittel stützt.

Am unerfreulichsten ist der Polizei das Phänomen der Kunst. Denn — auch hier ist sie von richtigem Instinkt geleitet — Kunst als individuellster Ausdruck seelischer Beweglichkeit duldet kein Reglementieren und widersetzt sich seiner Natur gemäß gegen den Zwang einer schematischen Ordnung. Um diesen Widerstand zu beugen hat sich die Polizei wenigstens gegen die Art Kunst, die zur Vermittlung an den Genießer fest organisierter Anstalten bedarf, eine Handhabe der Oberaufsicht geschaffen: die Zensur.

Durch die Hintertür der Verordnung, da ein Staatsgesetz ihr den Weg nicht freigab, hat sich die Polizei die Möglichkeit gesichert, Kunst zu verhindern. Den Vorwand aber, Theater, Dichter und kunstwilliges Publikum zu schädigen, bietet ihr die Sittlichkeit, diese von Priestern eingeführte Institution, die der Kirche ihr Lebenselement, die Sünde, liefert. Damit trifft die Polizei die Kunst an ihrem wichtigsten Nery, damit durchsticht sie ihr die Schlagader. Denn die Achse, um die alles Leben kreist, ist die Sinnlichkeit, und der stärkste Antrieb aller Kunst ist die Erotik. Das abstrakte Gehirn der Polizei aber ist unsinnlich, unerotisch, daher verfolgt sie alles, was vom Geschlechtlichen weiß, was das Geschlechtliche im Menschen bejaht, mit ihrem Haß.

Wieder einmal hat sich der Haß der Münchner Polizei, die in ihrer sittlichen Beschränktheit jede Schwesterbehörde in den Schatten stellt, gegen ein Kunstwerk von Weltbedeutung entladen. Wedekinds dramatisches Gedicht „Simson oder Scham und Eifersucht“ ist ihrer Moral zum Opfer gefallen. Unter den Gratulanten zum fünfzigsten Geburtstage durfte der nicht fehlen, der dem Dichter das Leben seit Jahrzehnten vergällt, und der doch nicht hindern konnte, daß sein Werk den Geist unserer Zeit reicher befruchtet hat als der jedes anderen Dichters. Seit Monaten war das Stück vom Schauspielhaus angenommen und der Zensur eingereicht, seit Wochen hatten die Proben gewährt, zu denen Künstler von der Bedeutung Friedrich Kayßlers und Helene Fehdmers hergekommen waren, aber erst wenige Tage vor der Aufführung kam, wie aus hämischer Absicht, das Verbot.

Es scheint, als wollte nun endlich auch der Münchener Zensur und ihrem lieblichen Beirat die Hybris kommen. Ich tue

mir etwas darauf zugute, daß es meine Initiative, mein Entschluß und meine Tat war, eine öffentliche Versammlung zu veranstalten, um der Macht des Säbels die Macht des Geistes entgegenzustellen. Am 6. Juli sprach ich im vollbesetzten Saale der Schwabinger Brauerei über das Thema: „Die Bevormundung des Geistes durch den Säbel.“ Die Tagespresse („Münchn. Neueste Nachrichten“, „Münchner Ztg.“ und „Münchner Post“) hat diesmal ihre Pflicht getan und ausführlich und korrekt über den Hergang der Versammlung referiert. Ich kann mir daher eine Wiederholung sparen. Der vorläufige Erfolg der Veranstaltung war der mit überwältigender Majorität angenommene Beschluß, folgender von mir vorgelegten Resolution zuzustimmen:

„Die am 6. Juli in der Schwabinger Brauerei tagende Versammlung beschließt folgende Kundgebung:

Die polizeiliche Theaterzensur ist ein Rudiment vormärzlicher politischer Zustände. Sie bewirkt die Unterbindung einer Verständigung zwischen den geistig Schaffenden und dem Volk. Sie bedeutet eine Bevormundung des kunstfreundlichen Publikums, die die Versammlung als überflüssig, schädlich und unwürdig bezeichnen muß.

Die Münchener Zensurbehörde insbesondere handhabt ihr Amt in einer Weise, die unausgesetzt Mißtrauen und Verbitterung erregt. Das Verbot des dramatischen Gedichts „Simson“ von Frank Wedekind muß, nachdem das Werk in Wien und Berlin ohne Beanstandung aufgeführt worden ist, wie beabsichtigte Schikane wirken. Die Versammlung protestiert nachdrücklich gegen dieses Verbot und verurteilt gleichzeitig das Verhalten des Zensurbeirates in der Angelegenheit.

Die Versammlung erwartet, daß die dem Zensurbeirat angehörenden Herren angesichts des subalternen Charakters und der Einflußlosigkeit ihrer Tätigkeit unverzüglich auf ihr Ehrenamt verzichten und sich solidarisch den gegen die Zensur gerichteten Bestrebungen ihrer Standes- und Bildungsgenossen anschließen werden.

Die Versammlung hält eine starke Volksbewegung für zeitgemäß und geboten, die die völlige Abschaffung der als überlebt und kulturwidrig erwiesenen Polizeizensur zum Ziele hat.“

Der Erfolg dieser Willensäußerung ist, wie gesagt, nur ein vorläufiger. Es wird gar keiner sein, wenn nicht starke Gegenmaßregeln gegen die kunstfeindlichen Handlungen der Zensur schleunigst ergriffen werden. Ob die Herren vom Zensurbeirat der Aufforderung von über 700 Akademikern und Künstlern folgen und ihr Amt niederlegen werden, ist dabei am wenigsten belangvoll. Tun sie es nicht, so wird man wissen, daß man sie

allesamt neben Herrn v. Possart (dem in der Versammlung, nicht nur von mir, übel zugesetzt wurde) aus der Reihe der Kulturförderer streichen und in die Liste der Polizeifunktionäre einzureihen hat. Wenn sie sich in der Rolle von Amtsberatern, deren Stimme nur gehört wird, wenn sie gegen die Kunst spricht, wohl fühlen, — dann verlieren wir anderen nicht viel mit diesen Kollegen.

Meine Vorschläge, praktische Mittel gegen die Zensur anzuwenden, mußten sich auf platonische Anregungen beschränken, die ich gleich bat, cum grano salis aufzufassen. Erstens stellte ich zur Erwägung, ob nicht die Theaterdirektoren, nach dem Beispiel der Berliner Filmfabrikanten, sich fortan weigern sollten, Stücke zur Zensur einzureichen. Wenn so etwas aus ideellen Gründen geschieht und das Publikum eine Zeit lang nur Rekapitulationen alter Reportoirestücke zu sehen bekommt, würde das doch vielleicht einen Druck auf die Regierung ausüben und mindestens die Zusicherung eines weniger rigorosen Verfahrens bewirken können. Als zweites Mittel deutete ich eine Möglichkeit an, wie man gegen jedes Zensurverbot durch Schädigung der kgl. bayerischen Staatskasse demonstrieren könnte, da ja die Münchner Polizei jeden Protest der kommunalen Behörden damit beantwortet, daß sie eine königliche Einrichtung sei, die Stadt ihr also nichts zu sagen habe. Man sollte deshalb versuchen, meinte ich, nach jedem Zensurverbot einen vierwöchigen Demonstrationsboykott über das staatliche Institut zu verhängen, das am meisten auf das Wohlwollen des Publikums angewiesen ist: über das Hofbräuhaus. Meine Bedenken gegen diesen Vorschlag habe ich gleich selbst geäußert, deshalb hätten die „Münchner Neuesten Nachrichten“ nicht garso schweres Geschütz dagegen aufzufahren brauchen. Dieser Passus war ja auch wirklich nicht der wichtigste in meiner Rede. Da das Blatt indessen auffordert, ernste Vorschläge zu machen, wie dem Mißstande der Polizeizensur zu begegnen sei, will ich eine weitere Anregung zur Diskussion stellen, die ich auf ihre Durchführbarkeit juristisch zu prüfen bitte.

Bekanntlich hat die Münchner Polizei für geschlossene Aufführungen ganz bestimmte Normen aufgestellt, die sehr streng sind, aber wenn sie strikt innegehalten werden, die Zensur der Möglichkeit einer Einmischung berauben. Danach kann ein Verein für seine Mitglieder und deren Angehörige, falls auf öffentliche Voranzeigen und auf Billetenverkauf an der Abendkasse verzichtet wird, zensurfreie Aufführungen veranstalten. Die Bestimmung, daß auch im redaktionellen Teil der Zeitungen keine Mitteilungen erfolgen dürfen, halte ich für ungesetzlich. Das ist ein Versuch, auf Umwegen wieder eine Zeitungszensur

einzurichten, gegen den die Presse sich energisch wehren sollte. — Um nun die Verbote der Polizeizensur dauernd unwirksam zu machen, schlage ich folgendes Mittel vor: Nach jedem Verbot konstituiert sich ein besonderer Verein mit dem Zwecke, seinen Mitgliedern und deren Angehörigen die betreffende Vorstellung zugänglich zu machen.

Zum Beispiel: Es konstituiert sich der Verein „Simson.“

Statuten: § 1. Zweck des Vereins ist, seinen Mitgliedern und deren Angehörigen die Vorstellung von Frank Wedekinds dramatischem Gedicht „Simson“ in München zugänglich zu machen.

§ 2. Der einmalige Beitrag beträgt 1 Mark.

§ 3. Jedes Mitglied hat das Recht, den vom Verein zu veranstaltenden geschlossenen Aufführungen des „Simson“ beizuwohnen und seine Familienmitglieder mit einzuführen.

§ 4. Als Entgelt für jede Vorstellung hat das Mitglied den jeweils gültigen Preis für seine Plätze im Theater zu bezahlen. Das erste Mal erhält das Mitglied für seine Person 1 Mark Ermäßigung.

§ 5. Geschlossene Vorstellungen werden veranstaltet, so oft eine genügend große Zahl Mitglieder vorhanden ist, die noch an keiner Aufführung teilgenommen haben, oder sobald von einer genügend großen Zahl alter Mitglieder eine Wiederholung gewünscht wird.

§ 6. Der Verein löst sich auf, falls das Drama von der Zensur freigegeben wird, oder falls sein Zweck mangels Beteiligung neuer Mitglieder gegenstandslos geworden ist.

§ 7. Im Falle der Auflösung des Vereins wird das Vereinsvermögen unter denjenigen Mitgliedern aufgeteilt, die an keiner der vom Verein veranstalteten Aufführungen teilgenommen haben.

Ich bin nicht Jurist genug, um beurteilen zu können, ob die Polizei irgendwelche rechtliche Möglichkeiten hätte, solchen Vereinen ihren Zweck zu unterbinden. Daher bitte ich die Tageszeitungen, soweit sie die Abschaffung der Zensur zu ihrer eigenen Forderung gemacht haben, sich mit meiner Anregung zu beschäftigen. Falls der Vorschlag gut ist, bitte ich interessierte Persönlichkeiten sofort zwecks Konstituierung des Vereins mit mir in Verbindung zu treten. Vielleicht spielt dann Kayßler doch noch bei uns den Simson.

Natürlich dürfen wir uns nicht mit solchem Katz- und Mauspielen mit der Polizei zufrieden geben. Die Forderung, die im letzten Absatz der Resolution zum Ausdruck kommt, muß mit allem Nachdruck in ganz Deutschland erhoben werden. Die Polizeizensur muß rasch und dauernd aus dem geistigen Leben des deutschen Volkes verschwinden.

Ich wiederhole deshalb hier den Aufruf, mit dem ich meine Rede in der Versammlung schloß, und den ich auch in der von Friedenthal besorgten Wedekind-Anthologie, die in diesen Tagen bei Georg Müller erscheint, zur Geltung brachte:

Alle Organisationen, die künstlerische und kulturelle Tendenzen verfolgen, mögen sich in der Forderung vereinigen: fort mix der Zensur! Mit diesem Streben möge der Goethebund zu neuem Leben erwachen! Diesen Schlachtruf mögen alle künstlerischen Vereine erheben, alle Organisationen der Schriftsteller, Schauspieler, Theaterdirektoren, bildenden Künstler und Musiker. In Schriften und Volksversammlungen mögen sie Stimmung machen gegen die Einrichtung, die den Geist unter die Willkür ungeistiger und kulturfeindlicher Mächte beugt.

Was die Polizei treibt, mit der Macht des Gewalthabers gegen den Geist und die Kunst zu arbeiten, das ist Haß. Wir, die wir die große Liebe zum Geist und zur Kunst haben, wir wollen gegen Gewalt und Bevormundung auch in uns den großen Haß züchten. — Und ihn betätigen!

Nachtrag. Inzwischen ist die Beschwerde des Direktors Stollberg gegen das Verbot des „Simson“ von der Regierung zurückgewiesen worden. Wer lacht da? Der Ministerialrat ist Vorgesetzter des Polizeipräsidenten, über beiden steht der Minister. Kein Verbot erfolgt ohne Zustimmung aller dieser Leute, die nachher mit ernster Miene das Verbot bestätigen. Die Staatsbürger aber lassen sich diese Instanzenkomödie gefallen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Bemerkungen.

Bertha von Suttner. Wir wollen in ehrender Haltung an die Bahre der Frau treten, die ein langes Leben lang mit gutem Eifer für eine gute Sache gestritten hat. Wir wollen das Andenken der Frau wachhalten, die in reinem Herzen erkannte, daß der Massenmord des Krieges von jeder wahren Religiosität aus gesehen ungöttlich und schlecht ist. Wir wollen den Manen Bertha von Suttners geloben, mit heiliger Leidenschaft das Ziel anzustreben, das sie ihrem Schaffen gesetzt hatte: den Weltfrieden. Unsere Wege sind andere als die der Verstorbenen. Wir glauben nicht an internationale Verständigung zwischen den Staaten. Denn wir wissen, daß Staaten feindliche Abgrenzungen der Länder gegeneinander bedeuten. Nicht die Regierungen werden die Kriege aus der Welt schaffen, sondern die Völker.

Kapitalistische Staaten haben kapitalistische Interessen, und kapitalistische Interessen wissen nichts von Idealen. Revolution von oben gibt es nicht. Solange es Staaten und Heere gibt, wird es Kriege geben. Wir nehmen Bertha v. Suttners Kampfruf auf, aber wir geben ihn nicht den Herrschern und Regierungen weiter, sondern den Völkern und Armeen: Die Waffen nieder!

Serajewo. Der verhaßteste Mann Oesterreich-Ungarns ist bei einem Repräsentationsbesuch in Serajewo erschossen worden. Seitdem ist er der beliebteste Mann Oesterreich-Ungarns. Früher wurde öffentlich gemeint, Franz Ferdinand von Este sei deutschfeindlich, pfaffenhörig und der schlimmste Kriegshetzer Europas. Jetzt war er die Hoffnung auf Frieden, Ordnung und Freiheit. Die Tat der jungen serbischen Patrioten wird als größtliche Niedertracht verschrienen und Deutschlands Nibelungentreue gegen alle großserbischen Gelüste herbeigerufen. Wollen wir nicht vielleicht gerecht sein? Ich habe wahrhaftig mit dem in Belgrad gezüchteten, von russischem Gelde genährten serbischen Nationalismus der Bosniaken gar nichts gemeinsam, und die Tat Principis geht mir — zumal ihr auch die Frau des österreichischen Thronfolgers zum Opfer fiel — gegen das menschliche Empfinden. Aber der Fall liegt doch so, daß Bosnien, dessen Einwohner Serben sind und serbisch fühlen, von Oesterreichs Ländergier geschluckt wurde, und daß die gewaltsame Eingliederung in die Habsburger Monarchie mit allen Knebelungen, mit denen die neue Verwaltung arbeitet, als unerträglicher Druck empfunden wurde. Wenn ich mich auf den Standpunkt der Gabrilowitsch und Princip stelle, dann sehe ich zwischen ihrer Tat und der Wilhelm Teils, der den österreichischen Landvogt Gebler erschoss, keinen Unterschied. Beide Morde geschahen aus dem gleichen patriotischen Gefühl heraus, beide zu dem gleichen Zweck, das Vaterland von österreichischer Zwangsherrschaft zu befreien. Wenn die recht haben, die sagen, mit Franz Ferdinands" Regierungsantritt hätte ein Krieg zwischen Oesterreich und Rußland ausbrechen müssen, dann gilt für mich die Rechnung, daß die tödlichen Schüsse in Sarajewo ganz Europa vor dem denkbar entsetzlichsten Unglück bewahrt haben. Das Mitgefühl mit den Getöteten, verbunden mit dem Respekt vor dem großen persönlichen Mut, den Este in seiner letzten Stunde an den Tag legte, kann noch so wahr sein, — ein verhinderter Krieg war das Opfer wert. Mitgefühl und Respekt kann ich aber auch denen nicht vorenthalten, die die Tat gewagt haben. Sie haben ihr junges

Leben einer Sache geopfert, die ihnen heilig war. Mögen sie dafür gehenkt werden — gut: sie wußten, daß das ihr Schicksal sein werde. Aber furchtbar ist, was in Serbien jetzt behauptet wird und was, da niemand es bestreitet, als wahr gelten muß: daß die österreichischen Behörden unter Anwendung von Inquisitionsfoltern den Verrat der Mitverschworenen aus ihnen herauspressen. Dagegen bäumt sich jedes Gefühl auf, daß Idealisten, die um ihrer Sehnsucht willen das eigene Leben zum Pfand setzten, zu sinnlosem Schmerz gepeinigt werden, um sie zu Schurken an ihresgleichen zu machen. Vor solcher Entsetzlichkeit wendet sich der Rest jeder Sympathie von Oesterreich ab, und selbst den Nichtpatrioten beschleicht die Scham vor dieser Bundesgenossenschaft. Was die serbischen Verschwörer vollbrachten, das war ein Verbrechen — gewiß. Denn höchstes ethisches Gesetz ist Ehrfurcht vor dem Leben der Mitmenschen. Was aber an ihnen geschieht, ist ärger als Verbrechen, weil es ohne den heiligen Zorn geschieht, der den Mördern die Hand führte, und weil ihnen nicht nur das Leben, sondern auch die Seele gemordet wird.

Tröstliche Aussichten. Die Schläue der großmächtigen Diplomaten Europas hat eine neue Pleite zu verzeichnen. Aus dem Blut zweier entsetzlicher Kriege hatten sie eine Suppe zusammengepantscht, die die unglücklichen Völker des Balkans auslöffeln sollten. Um die ewigen Streitereien der zahlreichen Länder der Halbinsel abzustellen, hatte man ihnen ein neues Land zwischen die Flanken geschoben und ihnen damit natürlich ein neues Zankobjekt auf dem Präsentierteller dargeboten. Ein stellungsloser deutscher Fürst zog als Landesvater in Durrazzo ein, und die Folge war erneutes schauerhaftes Morden und Sengen. Im Epirus stinken die Leichen zahlloser Getöteten, darunter hunderter Frauen und Kinder zum Himmel. Italien mobilisiert. Wilhelm, der Hilflose, packt die Koffer, und Europas Diplomaten stecken die Köpfe zusammen. Die Großmächte aber versichern den ganzen Balkan ihres ungetrübten Wohlwollens und rüsten gegeneinander. Wir leben in gesegneten Zeiten.

Die neue Aera. Am 1. Juli ist der große Umschwung im Münchener Nachtleben Ereignis geworden. Sechs Cafés bekommen von der Polizei die Erlaubnis, die ganze Nacht Gäste zu bewirten. Eins davon lehnte dankend ab, die anderen entfalten nunmehr zu nachtschlafender Zeit weltstädtisches Getriebe. Im ersten Heft dieses Jahrganges teilte ich den gewaltigen Entschluß der Polizei den aufhorchenden Lesern mit. konnte mich

aber schon damals nicht enthalten, dem Jubel der Bevölkerung einen Dämpfer aufzusetzen, indem ich schrieb: „Wir wollen doch erst mal abwarten, was für Einschränkungen die liebe Behörde ihrer Großmut mit auf den Weg geben wird.“ Meine Skepsis hat sich als sehr begründet herausgestellt. Hier sind die Einschränkungen: 1) Von 3—5 Uhr dürfen alkoholhaltige Getränke nicht verabreicht werden. (Lieber Münchner, du bist ein versoffenes Ferkel. Wenn dich nicht auf Schritt und Tritt eine Gouvernante begleitet, ergibst du dich der Völlerei und verkommst im Delirium.) 2) Die betreffenden Lokale haben von 12 Uhr ab nur männliches Personal zu beschäftigen. (Liebe Münchnerin. an dir, sofern du Kellnerin bist, geht die Wohltat der Polizei aus. Du hast fortan täglich auf die Einnahmen dreier Arbeitsstunden zu verzichten. Sofern du von deinem Verdienst Eltern oder Kind ernährst, such dir einen andern Beruf. Die Einrichtung ist nur getroffen, um die neue Ordnung in weitesten Kreisen beliebt zu machen.) 3) Die Wirte der Nachtcafes sind verpflichtet, ihre Lokale bis 6 Uhr früh offen zu halten. (Lieber Wirt: wenn schon, denn schon. Geht um 4 Uhr dein letzter Gast nach Hause, dann zahle wenigstens noch dein Personal und die Beleuchtung. Herr im eigenen Hause sein, ist eine schöne Sache, aber wenn du schon nicht um 3 Uhr alle Kunden hinauswerfen willst, dann mußt du wenigstens lernen, um 5 Uhr Fliegen zu fangen.) Jemand meinte, als er diese Vorschriften las. damit wolle die Polizei den Einwohnern (Münchens ihre Wohltat derart verekeln, daß sie im September (bloß bis dahin ist die Neuerung „probeweise“ vorgesehen) verkünden kann: Seht ihr. wir haben ja immer gesagt, daß kein Bedürfnis für Nachtlokale vorhanden ist. München ist eben keine Großstadt. — Aber es geschehen Zeichen und Wunder. Die Nachtlokale sind immer krachvoll, und kein Mensch geht vor 5 Uhr weg. Denn dann gibts wieder Bier und Schnaps

Zur Abwehr. Vor mir liegt ein Stapel Zeitungsausschnitte. Berichte über die Zensur-Versammlung in der Schwabinger Brauerei. Aber doch mehr als Berichte. Dokumente zur Zeitkultur. Die liberalen Blätter Münchens und die sozialdemokratische „Münchner Post“ haben, wie ich oben schon feststellte, sachliche Referate gebracht. Die scheiden also in diesem Falle aus. Was die Zentrumsorgane schreiben, liest ohnehin niemand. Ich sehe mir die auswärtige Presse an. Obenan liest der Bericht der „Vossischen Zeitung.“ Sehr sachlich, sehr korrekt die Mitteilung, daß eine Versammlung in München sich gegen die Polizeizensur gewandt und eine Resolution angenommen hat, die im Wortlaut folgt. Wer die Versammlung zusammenberufen hat, wer das Referat hielt, wer die Resolution einbrachte, wem die Versammlung zustimmte, das stellt nicht in der „Vossischen Zeitung“. Warum wird der Name unterdrückt? Weil es mein Name ist. — Alle anderen Zeitungen nennen den Namen. Und sie spucken dabei in die Hände. Will es ein Mensch, der dabei war, für möglich halten, daß fast sämtliche Blätter, die überhaupt von der Kundgebung Notiz nehmen, und zwar liberale und konservative in schöner Geistesgemeinschaft, in die Ueberschrift ihrer Glossen das Hofbräu-

haus hineinnehmen? „Ein Boykott des Hofbräuhauses" heißt es meistens. Die „Tägliche Rundschau" aber druckt in dicker Sensationsmanier „Erich Mühsam und das Hofbräuhaus." Also: man redet eine geschlagene Stunde über ein Thema, das die deutsche Bühnenkunst in ihrem Lebensnerv angeht, und die deutsche Presse, die sich nicht laut genug als Führer aller Kulturwerte rühmen kann, weiß ihren Lesern von der eindringlichen Demonstration nichts weiter zu erzählen als eine halb scherzhaft vorgetragene Kleinigkeit," die der Redner in drei Minuten abtat. Aber schön: das mag in der Natur des Schmocks liegen, daß er beim Anblick eines blühenden Baumes nach Blattläusen sucht. Es ist aber festzustellen, daß eine Anzahl großer Zeitungen eine Korrespondenz über die Versammlung druckt, die in bewußter Fälschung entstellte und erlogene Behauptungen verbreitet, um mich persönlich zu verunglimpfen und lächerlich zu machen. Ich führe einige von ihnen namentlich auf: „Tägliche Rundschau" (der ich eine § 11-Berichtigung gesandt habe), „Oberschlesische Grenzzeitung" (Beuthen O.-S.), „Breslauer Zeitung", „Thorner Zeitung", „Nationalzeitung" etc. In diesen Blättern wird behauptet: Ich hätte nach Annahme der Resolution (also als Clou der ganzen Veranstaltung) allen Ernstes zu einem Boykott des kgl. Hofbräuhauses aufgefordert. Hierauf habe sich ein unbeschreibliches Johlen und Pfeifen erhoben, „und schließlich mußte der Edelanarchist, der zudem noch den Münchner Nationalheiligen und früheren Hoftheaterleiter Ernst v. Possart in seinen Ausführungen in schwerster Weise beleidigt hatte, den Versammlungssaal fluchtartig verlassen." Die vielen Hunderte, die Zeugen der Versammlung waren, wissen, daß Wort für Wort dieser Darstellung erstunken und erlogen ist. Sie wissen, daß meine Angriffe gegen Possart von demonstrativem Beifall begleitet waren, daß meine — nebenbei vorgetragene — Anregung, eventl. einmal einen Boykott gegen das Hofbräuhaus zu inszenieren, fröhlichen Beifall fand, und daß ich nicht nur den Versammlungssaal nicht fluchtartig verlassen mußte, sondern zum Schluß der Versammlung persönlich präsiidierte, und daß ich unter wahren Ovationen, die sich bis in die Leopoldstrasse fortpflanzten, den Saal verließ. Die Schmockbagage aber schämt sich nicht, mit dem schmutzigen Verleumdungsgewäsch eines gesinnungs- und verantwortungslosen und obendrein idiotischen Zeilenschinders die Leser zu betrügen, die ihr Abonnementgeld bezahlen, um wahre Nachrichten zu lesen. Daß man mir wieder einmal meinen „Salonanarchismus" unter die Nase reibt (bei Gelegenheit einer Volksversammlung!) und mit dem Wort Edelanarchismus sich selbst rechtfertigt, wenn man sich überhaupt mit mir beschäftigt, kennzeichnet das Niveau des Packs, das vor vier Jahren, als ich angeklagt war, das sogenannte Lumpenproletariat zu staatsfeindlichen Handlungen angeeifert zu haben, mich einen Verbrecher nannte und seitdem erfolgreich bemüht war, meine wirtschaftliche Existenz zu ruinieren. „Der Salonanarchist Erich Mühsam aus Galizien" („Kölnische Volkszeitung" vom 10. Juli) stellt fest, daß er mit den — hoffentlich als echt anerkannten — Anarchisten Ravachol, Caserio, Bresci, Czolgosz etc. im Herzen tausendmal engere Gemeinschaft hat, als mit dem feigen Gesindel, das mangelt eigener Gesinnung die anderer Leute verdächtigt.



Kain

Zeitschrift für Menschlichkeit.

herausgeber und Verleger:

Erich Mühsam.

□ □

Akademiestr. 9.

Vireh. K. D. Hof: 2 P. Bibliothek, München
auf Ihre ypl. Mahnung vom 27. III. gestelle ich mir
ihnen diese Lirkular zugestellen.
Karlshagen

25/III 15

P. H. H. H.

An die Leser des Kain!

Die über Länder und Völker hereinbrechende Katastrophe ist nicht mehr aufzuhalten. In diesem Augenblick wäre es müßiges Tun, Kritik zu üben oder Schuld auszu- teilen. Die Ereignisse nehmen mir, der ich um der Menschlichkeit willen meine Zeitschrift geschaffen habe die Feder aus der Hand.

Die Leser, die in vierzig Monaten mein Wollen erkannt haben, werden meine Stellung verstehen und billigen. Ich habe nur die Wahl, ganz zu schweigen oder zu sagen, was jetzt niemanden frommt und was unter dem geltenden Ausnahmerecht meine persönliche Sicherheit gefährden kann. Ein Drittes ist unmöglich, da ich meine Überzeugungen nicht verleugnen und nicht frisieren kann. Auch den Ausweg, den Inhalt der Zeitschrift auf die Glossierung belangloser Kleinigkeiten oder auf kunstkritische Betrachtungen zu beschränken, verschmähe ich. In dieser Stunde, wo es um das Schicksal aller geht, gibt es außerdem nichts Wesentliches und nichts, was eine Zeitschrift für Menschlichkeit angehen könnte.

Deshalb habe ich mich entschlossen, die Herausgabe des „Kain“ während der Dauer des Kriegszustandes zu unterbrechen. Nachher werde ich wieder auf dem Plan sein, um die Wege zu Frieden und Glück suchen zu helfen. Möge es bald sein!

Erich Mühsam.

München, Anfang August 1914.
Akademiestr. 9.

In kurzer Zeit erscheint im Verlage von

Paul Cassirer, Berlin:

Wüste-Krater-Wolken

Drei Gedichte

von

Erich Mühsam.

Mitteilungen über Preis, Ausstattung etc. des Buches folgen im nächsten Hefte des „Kain“. Vorbestellungen nehmen schon jetzt entgegen: **Der Verlas: Paul Cassirer, der Kain-Verlag und alle Buchhandlungen.**

In kurzer Zeit erscheint im

Kain-Verlag, München:

Die Freivermählten.

Polemisches Schauspiel in drei Aufzügen

von

Erich Mühsam.

Vorbestellungen schon jetzt beim Kain-Verlag und bei allen Buchhandlungen.

Adolf Schustermann



Zeitungsnachrichten - Bureau
Berlin SO. 16, Rungesir. 22-24



Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach- illustr. usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. □ □ Prospekte gratis.

Der Krater

Gedichte von Erich Mühsam

2. Auflage :: Preis Mk. 2.—

==== Kain-Verlag München ====

Zeitungsausschnitte

liefert im **Original** über jedes Gebiet für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierte Bureau sofort nach Erscheinen

KLOSE & SEIDEL

Bureau für Zeitungs-Ausschnitte

BERLIN NO 43 :: Georgenkirchplatz 21

Prospekte gratis!

Erste Referenzen

Von der Wüste

Gedichte von ERICH MÜHSAM

(vergriffen), sind noch einige Exemplare zum Preise von Mk. 10.— vom Verfasser, Akademiestrasse 9/II zu beziehen.